

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 23

Artikel: Verschwundene Filmkriterien?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich

Der Pascha / Le Pacha

Produktion: Frankreich, 1968 — Regie: Georges Lautner — Besetzung: Jean Gabin, Dany Carrel, Felix Marten, Jean Gavin — Verleih Impérial

Jean Gabin in der Rolle eines hemmungslosen Kriminalkommissars, der den von Gangstern getöteten Kollegen zu rächen versucht, was ihm auch gelingt, jedoch mit der gleichzeitigen Entdeckung, dass dieser mit der Bande unter einer Decke steckte. Ziemlich brutaler, wenn auch nicht immer spannungsvoller Kriminalfilm.

Die Platin-Bande / The biggest Bundle of them all

Produktion: USA, 1967 — Regie: Ken Annakin — Besetzung: Raquel Welch, Robert Wagner, Vittorio de Sica, Edward G. Robinson — Verleih: MGM

Gangster-Aspiranten ohne Erfahrung verüben Ueberfall auf einen Platin-Transport. Soll eine Gaunerkomödie sein, wirkt jedoch langatmig und nur in einzelnen Szenen lustig. Für ganz Anspruchslose.

Sie treffen sich — sie lieben sich und ihr Herz ist voller süsser Musik

Produktion: Dänemark/Schweden, 1967 — Regie: Henning Carlsen — Besetzung: Harriet Andersson, Preben Neergard, Erik Wøldersøe — Verleih Parkfilm

Aufstieg einer Prostituierten von Rio bis New York und ihren Beziehungen zu einem Freund, pseudomodern verwirrend gestaltet, mit kaum parodistischen Ansätzen, für niemanden brauchbar.

Der Arzt von St. Pauli

Produktion: Deutschland, 1968 — Regie: Rolf Olsen — Besetzung: C. Jürgens, Horst Naumann, Christian Rücker, Fritz Wepper, Marianne Hoffmann. — Verleih: Rex

Zwei Brüder als Aerzte, der eine uneigennütziger Armenarzt, der andere verbrecherischer Frauenarzt, werden in Gangsterdrama verwickelt, mit schlimmem Ausgang. Unglaubwürdig, wertlos.

Halt die Klappe / After the Fox

Produktion: Italien/USA, 1966 — Regie: Vittorio de Sica — Besetzung: Vic. Mature, Peter Sellers, Britt Ekland — Verleih: Unartisco

Unterhaltsame, wenn auch nicht ausgeschöpfte Satire über den Filmbetrieb, mit guten Einfällen, brillant gespielt.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 13, Seite 197

Sie nannten ihn Hombre / Hombre

Produktion: USA, 1966 — Regie: Martin Ritt — Besetzung: Paul Newman, Fred March, Richard Boone, Barbara Rush — Verleih: Fox

Ein weisser Freund der Indianer gibt in ihrem Interesse sein Leben hin. Die Weissen, die einst den Wilden Westen eroberten, werden als erbärmliche, gescheiterte Existenzen demaskiert. Konsequent gegen die bisherige Verklärung dieser Tat gerichtet, aus pessimistischer Weltsicht heraus. Bemerkenswert.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 14, Seite 210

Die wilden Engel / The wild angels

Produktion: USA, 1966 — Regie: R. Corman — Besetzung: Peter Fonda, Nancy Sinatra — Verleih: Pandora

Eine Beatnik-Horde tobt sich aus: Raub eines ihrer Verletzten aus dem Spital, Ausartung der Beerdigung in eine lästerliche Orgie, etc. Sie wollen frei tun, was ihnen gefällt und werden dadurch zu Sklaven ihrer Triebe. Doch geht der Film nur auf Sensation aus und bleibt an der Oberfläche.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 14, Seite 210

FILM UND LEBEN

Verschwundene Filmkriterien?

FH. Nach welchen Kriterien ist ein Film vom protestantischen Gesichtspunkt aus zu beurteilen? Vor diese Frage sahen sich dieses Jahr nicht nur wie immer die evangelischen Juries an den verschiedenen Festivals gestellt, sondern auch die Tagung in Arnoldshain musste auf der Suche nach «Spuren des Evangeliums im Film» zwangsläufig sich mit dieser heissen, alten Streitfrage befassen. Alt schon deswegen, weil man sich bei der Interfilm schon viel früher damit herumgeschlagen hat, worauf wir noch zurückkommen werden, und Diskussion darüber auch in Zukunft immer wieder aufflammen wird und muss.

Und das ist gut so. Schon weil es sich um ein Problem handelt, das nie mit dem Intellekt allein gelöst werden kann. Einen Film anzusehen, erfordert die Mitwirkung des Gefühls, denn dieses ist die wertende Funktion des Menschen, nicht das Denken, dessen Aufgabe die Schaffung von Kategorien und Ordnungen bleibt. Gefühle wechseln jedoch, besonders bei den Generationen. Aber auch schon nach 10 Jahren wird alles vielleicht von den gleichen Leuten ganz anders empfunden. Das entbindet uns jedoch keineswegs von der Denkarbeit, die gerade gestützt darauf immer wieder neuem Empfinden den jeweils geeigneten Ausdruck verschaffen muss. So ist in gewissen Abständen dauernd für Stoff zu weiteren Diskussionen über die Filmkriterien gesorgt, die zu neuen Erkenntnissen führen können. Damit ist auch schon gesagt, dass wir stets

versuchen müssen, an das Vorhandene anzuknüpfen. Was ist neu, was ist anders geworden gegen früher?

Dieser fast banale Sachverhalt ist in Arnoldshain in einem sehr betonten Votum von prominenter Seite, nämlich vom Intendanten eines westdeutschen Rundfunks, missachtet worden. Er führte aus, dass die in einem Referat erwähnten sogenannten «Schwalbacher-Kriterien», die einst durch Vorstandsbeschluss den evangelischen Filmjuries mit auf den Weg gegeben worden waren, überholt seien, was von niemandem bestritten worden war. Das diesbezügliche Referat hatte im Gegenteil zu erklären versucht, wie sich die Kriterien seitdem entwickelt und differenziert haben. Was aber, jedenfalls auf nicht-deutsche Fachleute, fast erschütternd wirkte, war seine Behauptung, dass heute überhaupt niemand wisse, was ein Kunstwerk sei, dass alles, was man früher für sicher hielt, ob beim Film oder in der Malerei, tot sei. Nur in der Kirchenmusik sei eine gewisse, kleine Abklärung zu verzeichnen. Er müsse die Kirchen bitten, Geduld zu üben, bis man wieder einen Anfang sehe.

Wäre dies richtig, so müssten die Filmjuries der Interfilm und überhaupt alle ändern ihre Tätigkeit sofort einstellen. Wie sollen sie entscheiden, wenn niemand mehr sieht, was ein Kunstwerk ist, wenn es dafür keine Kriterien mehr gibt? Denn selbstverständlich war der Intendant gar nicht in der Lage, auch nur anzudeuten, in welcher Rich-

tung etwa sich der von ihm erwähnte «Anfang» eines neuen Begriffs des Kunstwerkes und neuer Kriterien bewegen würde. Eine Diskussion mit ihm war leider unmöglich, da er sich sofort nach seinem Votum wegbegab.

Unter den nicht-deutschen Interessierten an der Tagung war man sich sogleich einig, dass das Votum als gänzlich verschieft zurückzuweisen wäre und die Interfilm weiterhin Filmjuries bilden sollte. Es war wohl nur zu erklären aus der besondern Lage Deutschlands, das sich als einzige Nation in einer Lage sah, bei Kriegsende nicht an vorangegangene Ueberzeugungen anknüpfen zu können, denn diese stammten von verbrecherischen Ignoranten. Diese Cäsur scheint noch nicht bewältigt, trifft jedoch auf das übrige Westeuropa nicht zu. Wie steht es denn da?

Hier ist noch nie jemandem eingefallen (eine verschwindende Minderheit anarchistischer Nihilisten ausgenommen), alles Bisherige zu verwerfen und völlig bei Null anfangen zu wollen. Auch keine junge Generation konnte das, wenn sie auch beim ersten Erwachen zum Leben manchmal Lust zeigt, so etwas zu unternehmen. Es wird ihr schnell von selbst vergehen (mit einigen Ausnahmen, die im Pubertären stecken bleiben). Sie würde sonst im ewigen Jünglingstum verflachen und den Vorgang des Reifens nie vollziehen. Auch sie muss früher oder später an Vorhandenes anknüpfen, und es ist die Aufgabe der Vorangehenden, dafür zu sorgen, dass sie solche Anknüpfungspunkte erhält. Daraus muss sie versuchen, den neuen Teppich zu weben, der ihrem Empfinden entspricht und ihrem Leben Sinn gibt.

Das heisst selbstverständlich nicht bloss Uebernahme des Bisherigen, wogegen sich jede instinktsichere Jugend mit Recht zur Wehr setzt. In jedem Zeitabschnitt entsteht soviel Abfall, soviel einst Brauchbares wird zum Kehricht, soviel geistig Bankrott wird produziert, dass kein Sehender von den Nachfolgenden verlangen kann, das Vorhandene unkritisch zu übernehmen. Das wäre reaktionär, Ausfluss eines verknöcherten Greisentums, Autoritätsfimmel. Früher oder später kommt für alle Formen unseres Daseins immer wieder der Augenblick, wo sie nicht mehr Gefässe für echte Werte sein können.

Es kommt dann alles darauf an, dass die Nachfolgenden sich individuell auf die unveräusserlichen Menschenwerte besinnen, die einst auch in veralteten, entleerten Formen vorhanden waren, auf deren ursprünglichen Sinn, um sie wieder in neuen Formen neu zu gestalten. Auch heute verknöcherte Formen waren ja ursprünglich nie ganz unbegründet, es steckte immer ein Sinn in ihnen, den es zu finden und zu prüfen gilt, um ihm neuen Ausdruck zu geben. Deshalb müssen sie Kenntnis des Vorhandenen erhalten, es muss ihnen vorgelegt werden. Unter keinen Umständen darf insbesondere der Jugend eingeredet werden, alles frühere sei hier tot, es gebe nichts Sicheres mehr. Das hätte allenfalls ein unreifer Jugendlicher erklären können, die gerne in ihrem Uebergangsstadium alles verwerfen, was ihre Väter taten (und selbstverständlich in Deutschland mit Recht). Nur aus der Vergangenheit können die Wurzeln eines organisch gewachsenen Menschen ihre Nahrung beziehen.

Dieses Wechselspiel des Vergangenen mit dem Kommenden, der immer neuen Gestaltung ewiger Menschenwerte in neuen Gefässen und neuer Sinngebung ist von fundamentaler Bedeutung. Es hält die gesamte abendländische Kultur lebendig, die ohne dieses Erstarren müsste. Es ist kein Zufall, dass der grösste Psychologe der modernen Zeit, C.G. Jung, schon 1935 seiner tiefen Besorgnis darüber Ausdruck gab, was die Jugend tun solle, wenn der Hitler- und Mussolini-Spuk einst verflogen sein würde. Die Väter, derart in die Irre gegangen, könnten ihr die unentbehrlichen Anknüpfungspunkte nicht mehr geben. Wie

soll sie in diesem Chaos neue Sinngebungen schaffen? Von Null her, aus sich heraus allein, kann sie dies niemals tun. Ausgeschaltet die Alten, unreif die Jugend — da würden die Zügel wieder blossen Routiniers in die Hände fallen, die vielleicht ganz pflichtgetreu, doch unfähig zu Neugestaltungen wären und die alten Geleise benützten. Das aber könnten wiederum die Heranwachsenden auf die Dauer nicht ertragen, und es würden während ein oder zwei Generationen schwere Generationskonflikte, vielleicht katastrophaler Art, entstehen — genau das ist die heutige Situation an verschiedenen Orten.

Was können wir da tun? Keinesfalls das, was der Intendant in Arnoldshain versucht hat, der Tagung weiszumachen, dass hier alles Vergangene dahingefallen sei, dass sich gar nichts darüber sagen lasse, was ein Kunstwerk, besonders ein Film, sei, und welchen Kriterien es unterliege. Wir müssen im Gegenteil wie auf allen andern Gebieten die bisherigen Sinngebungen und Formen mit der grösstmöglichen Klarheit deutlich machen. Ob sie dann von jenen, die nach uns kommen, übernommen oder zu Gunsten anderer verworfen werden, ist für uns nebensächlich. Wichtig für den Fortbestand unserer gesamten Kultur ist nur, dass die Sinngebung nie aufhört, was jedoch nur möglich ist, wenn das Vergangene bekannt und gegenwärtig ist. Selbstverständlich gilt die gegenwärtige Deutung und Sinngebung solange als keine neue sichtbar wird. Die Interfilm jedenfalls wird und kann bei ihrer Jury-Arbeit nur auf Kriterien abstellen, die vorhanden sind und nicht auf unbekannte, die vielleicht später einst irgendwelche Gestalt annehmen werden, vorläufig aber nicht einmal nebelhaft sichtbar sind.

Gewiss ist in Arnoldshain von französischer Seite ebenfalls darauf hingewiesen worden, dass auch tatsächlich die Behauptung, niemand wisse heute mehr, was ein Kunstwerk sei, nicht zutreffe. Millionen von Menschen schreiten jedes Jahr ergriffen durch die grossen Museen Europas in Paris, Florenz, Rom, und empfinden genau, was wertvoll ist und was nicht. Analog ist es auch beim Film. Wir haben es selbst in unserer Zeit erlebt, wie ein Bild von Rembrandt im Louvre einem Menschen zwar nicht direkt den Glauben wiedergab, ihn jedoch plötzlich den grossen, seelischen Wert echter Frömmigkeit erkennen liess. Vielleicht erscheint eines Tages auch ein Rembrandt des Films. Doch scheint uns dies nicht das Entscheidende; über die Frage nach den Filmkriterien hinaus ist hier in Arnoldshain ein Sachverhalt gefährlich falsch angeschnitten worden, der einen Lebensnerv abendländischen Geistes berührt, und deshalb eingehender betrachtet werden musste.

Wo wir heute mit den Filmkriterien etwa stehen, werden wir in einem folgenden Artikel darzulegen versuchen.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— An der Tagung der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren in Frauenfeld wählte man eine Kommission zur Untersuchung der Möglichkeiten für eine Vereinheitlichung der Filmzensuren. — Diese Untersuchungen dürften sehr lange dauern, da der Standpunkt zur Filmzensur von verschiedenen weltanschaulichen Gesichtspunkten abhängig ist, die sich kaum vereinbaren lassen.

— Auch im Kanton Zürich ist die Initiative zur Abschaffung der Filmzensur zustande gekommen. Die Unterschriftenbogen wurden eingereicht, sodass spätestens innert 2 Jahren eine Volksabstimmung darüber entscheiden muss.